

Nanny von Escher

Autor(en): **Fierz, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1915)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Diese Ablehnung darf nicht so verstanden werden, als ob die deutschen Frauen die ungeheuren Opfer und Leiden, die dieser Krieg verursacht, nicht ebenso schwer empfinden, wie es die Frauen anderer Länder tun, oder als ob sie den guten Absichten, die bei der Veranstaltung dieses Kongresses mitgewirkt haben, ihre Anerkennung versagten. Niemand kann sehnsüchtiger als wir das Ende dieser Opfer und Leiden wünschen. Aber wir wissen uns in dem Bewusstsein von der Schwere dieser Opfer eins mit unserm ganzen Volk und unserer Regierung, wir wissen, dass das Blut derer, die draussen fallen, uns Frauen nicht kostbarer sein kann als den Männern, die für Deutschlands Entschlüsse die Verantwortung tragen. Weil wir das wissen, müssen wir es ablehnen, auf einem internationalen Kongress Sonderwünsche zu vertreten. Wir haben keine andern Wünsche als die unseres ganzen Volkes: ein Friede, der unseres Staates Ehre entspricht und seine Sicherheit in Zukunft verbürgt.

Die Beschlüsse, die dem Frauenkongress im Haag vorgelegt werden sollen, sind zweierlei Art. Die einen verurteilen den Krieg als solchen und empfehlen die bekannten Mittel friedlicher Schlichtung internationaler Streitigkeiten. Die andern enthalten Vorschläge für die Beschleunigung des Friedensschlusses.

Was die erste Gruppe von Vorschlägen anlangt, so gibt es in der deutschen Frauenbewegung Frauen, die den Forderungen der Friedensbewegung grundsätzlich nahe stehen. Aber auch sie sind der Ueberzeugung, dass Verhandlungen über die Mittel, künftige Kriege zu vermeiden und das gegenseitige Misstrauen der Völker zu besiegen, erst wieder aufgenommen werden können, wenn der Friede geschlossen ist. Aufs schärfste aber müssen wir uns gegen die Zumutung verwehren, einer Resolution zuzustimmen, in der der Krieg als ein „Wahnsinn“ erklärt wird, der nur durch eine „Massenpsychose“ möglich gewesen sei. Sollen die deutschen Frauen die sittliche Kraft, die ihre Gatten und Söhne in den Tod treibt, die zahllose deutsche Männer unter tausend Gefahren aus dem Ausland zum Kampf für ihr bedrohtes Vaterland heimgeführt hat, verleugnen, indem sie gemeinsam mit den Frauen feindlicher Staaten den nationalen Opfermut unserer Männer für Wahnsinn und Psychose erklären? Sollen wir den Männern, die unsere Sicherheit verteidigen, seelisch in den Rücken fallen, indem wir die inneren Mächte, die sie aufrechterhalten, schmähen und herabsetzen? Wer uns das zumutet, kann nicht erlebt haben, was die Tausende von Gattinnen und Müttern erlebten, die ihre Männer und Söhne hinausziehen sahen.

So wie in diesen grundsätzlichen Fragen die Frauen der kriegführenden Staaten anders empfinden müssen, als die der neutralen, so liegt auch die Frage nach dem Zeitpunkt des Friedensschlusses selbstverständlich für die Frauen der beteiligten Staaten verschieden. Da von dem Zeitpunkt des Friedensschlusses die Aussichten der kriegführenden Staaten abhängen und damit das künftige Schicksal der durch den Krieg betroffenen Nationen, so kann es auch über diese Frage keine internationale Uebereinstimmung der Meinungen geben.

Auch uns deutschen Frauen sind die Beziehungen teuer, die uns mit den Frauen des Auslandes verbinden, und wir haben den aufrichtigen Wunsch, dass sie diese Zeit des Hasses und der Feindschaft überdauern. Aber gerade darum scheinen uns internationale Verhandlungen verhängnisvoll in einer Zeit, in der wir ausschliesslich zu unserem Volke gehören und in der dem Wert internationalen Austausches seine engen Grenzen gesetzt sind in der Tatsache, dass wir Bürger unseres Landes sind, dessen nationale Widerstandskraft zu stützen unsere höchste Aufgabe ist.

Gertrud Bäumer,
Vorsitzende des Bundes deutscher Frauenvereine.

Aus einem Kriegskrankenpflege-Bericht.

In den „Blättern für Krankenpflege“ berichtet Schwester Emmy Oser erfreuliche Tatsachen über das Wirken und das Verhalten der „Schweizerschwestern“. So werden nämlich alle Schwestern genannt, welche durch die Vermittlung von Schwester Oser plaziert worden sind, trotzdem auch andere Nationalitäten — allerdings wenige — dabei sind. Der weitaus regste Verkehr fand mit Österreich statt; interessant ist, dass die Anfrage in Deutschland zur prinzipiellen Beantwortung der Frage führte, ob überhaupt Ausländerinnen offiziell zum deutschen Kriegsdienst zugelassen werden können. Die Frage wurde von verschiedenen Instanzen und vom Kriegsministerium bejaht. Bis jetzt sind gegen hundert Schweizerschwestern im Lazarettendienst tätig. Die Berichte sind spärlich, sprechen aber alle von einem erfreulichen Opfersinn und jenem „inneren Muss“, das allein es möglich macht, mit seiner ganzen Persönlichkeit der Menschheit zu dienen und das unendliche Leid lindern zu helfen. Einige Wenige sind rasch des Weges müde geworden. Allein, das ist ganz normal und darum nicht unerfreulich. Das, was sich nicht eignet, löst sich naturgemäss von selbst los, oft auch ziehen die guten, starken Elemente die schwächeren mit sich, und alle erstarken dabei und entwickeln ungeahnte Kräfte.

Vielleicht, dass wir später Gelegenheit haben, einige Krankenschwesternbriefe zu bringen, für heute nur noch einige sachliche Mitteilungen:

Schwester Emmy Oser hat ihre Sammelarbeit in Zürich abgeschlossen. „Nachzügler“ sollen ihr Aufnahmegesuch für Deutschland direkt an die Vorsitzende der Berufsorganisation richten, an Schwester Agnes Karll, Berlin W 50, Regensburgerstrasse 28. Für Österreich an Schwester Emmy Oser, Wien IX, bei Generaloberin Meyer, Allgemeine Krankenanstalt, Spitalgasse 23. Anmeldungen können nur berücksichtigt werden, wenn sie enthalten: 1. Lebenslauf; 2. Zeugnisse oder direkte Empfehlungen der Krankenpflegesschulen, Mutterhäuser oder vom Krankenpflegebund und 3. ein neuausgestelltes ärztliches Gesundheitszeugnis. Ferner soll die ernste Absicht ausgesprochen werden, wenn möglich länger als 3 Monate bleiben zu wollen. Näheres in den „Blättern für Krankenpflege“ vom 15. Januar, S. 8 und 15. April, S. 72. *)

Schwester Agnes Karll wird mit der Generaloberin Agnes Meyer im Mai eine Inspektionsreise nach sämtlichen österreichischen Stationen machen, und Schwester Emmy Oser wird sie begleiten. Wir sind sicher, dass man nicht nur in den betr. Berufskreisen dem Bericht mit Spannung entgegengeht.

S. G.

Nanny von Escher.

Von Conrad Ferdinand Meyer angelegentlich ermuntert und anlässlich einer feinen und originellen Variante zu seinem „Abendlied“ von Gottfried Keller mit wohlverdientem Lobe ausgezeichnet, übertrug Nanny von Escher vor drei Jahrzehnten einer schönen poetischen Begabung die Wegleitung ihres Lebens und Lebensglückes. Dass es zur Freude Vieler geschah, haben Dank und Freundschaft am 4. Mai, ihrem sechzigsten Geburtstag, durch Lenzwälder zu ihrem Berghaus dringend, der Dichterin herzlich bestätigt.

Ein durchaus freier und moderner Geist, ist Nanny von Escher durch die gerade von einer dichterischen Anlage unzertrennlichen Treue an die altzürcherische Tradition gebunden. Sie huldigt ihr mit der Hälfte ihrer Stoffe. Doch auch mit rein künstlerischem Instinkte dringt sie in die Kultur und Geschichte ihrer Vaterstadt. Sie greift nach den Schauplätzen

*) Vom Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Laupenstr. 8, Bern.

und Gestalten, den Sittenbildern und Stammeseigentümlichkeiten, deren ausgeprägter Stil durch einen von ihnen selbst erzogenen und herangereiften, ins Dichterische erhobenen Stil in ganz besonderem Masse zu seinem Rechte kommt. Nanny von Escher besitzt das so scharfe als nüchterne Auge, die Mitteilungsgabe, das rege Temperament, die historischen Interessen, die ein lebhaftes Gefühl nicht verbergende Gemessenheit des Ausdrucks, die dem alten Zürcher, wo er seinesgleichen darzustellen hat, so trefflich dienen. „Ich lebe nur, ich kann euch nichts erdichten“, bekennt die Dichterin, die, nebenbei gesagt, die Gabe des prägnanten Sinnspruchs besitzt. Echtheit, Treue der Zeitfarbe, Intimität des Charakters zeichnen ihre altzürcherischen Darstellungen aus, die, auch zu den Ehrentagen von Zünften und „Geschlechtern“ gespendet, poetische Sorgfalt und gedankliche Feinheit (den Fleiss archivalischer Studien) und den Herzenston der Treue bekunden. Es ist weniger Duft der Stimmung als Glanz der Gesinnung, weniger der Amselschlag in den Gärten als der immer gleichgestellte „Uhrenschlag der strengen Pflicht“ in den Stuben, den wir hier wahrnehmen. Sie spart und isoliert ihre Lichter. Eine Gasse und Studierstube aus Lavaters Tagen, eine schweifende Knabenphantasie —: „Das Masslieb säumt den Fröschen-graben, die Störche fliegen über den Peterturm, Waldmann schreitet den Todesgang“ —, so fängt Nanny von Escher etwas von der keuschen und schicksalstarken Poesie des alten Zürich ein. („Salomon Traxlers Tagebuch“.)

In einer Verserzählung, halb Idyll, halb Heldengedicht, „Kleinkindleintag“, behandelt sie ihr Lieblingsthema: Schicksal und Tragik der Aristokratie. Sehr handlungs- und bilderreich, mit treuem Zeitkolorit und bedeutsamem Gedankengehalt, ein Erzeugnis anheimelnder Milieukunst und bodenständig epischen Behagens spielt das kleine Epos in dem von den Franzosen- und Russenkämpfen heimgesuchten alten Zürich. Das Problem, der Zusammenstoss der Wirklichkeit mit den Rousseauschen Ideen und volksfreundlichen Idealen zürcherischer Junker und Pfarrherren, ist vornehm und fesselnd behandelt. Die Dichterin, während ihr Herz vernehmlich spricht, vermeidet Parteinahme, sie bemisst Schuld und Sühne auf der Seite des Adels fast zu ausgiebig. Der bäuerliche Kandidat — „der treuesten einer ist's — nur ohne Kasse“, urteilen die stolzen Junker — ist eine der rührendsten Gestalten. Die Läuterung des Adelsbegriffes in der Seele des Helden, seine Vergeistigung, Festigung gibt der Dichtung den erhebenden Ausklang.

Auch in den dramatischen Szenen „die Escher auf Wülflingen“, die einen dichterischen Fortschritt bezeugen, verschlingen sich patrizischer Idealismus und Verhängnis.

Mit fast völligem Ausschluss des Naturliedes gibt die gedankenvolle Lyrik Nanny von Eschers Schicksalsbetrachtung und Bekenntnis, denen man eine ausgeprägte Eigenart zusprechen darf. Warme Empfindung, Freimut, Reinheit und oft eine ausgearbeitete Zierlichkeit des Ausdrucks, aparte Motive zeichnen sie aus. Das Bild ist weniger Selbstzweck als allegorisches Mittel, im ersteren Falle lieblich blühend. Mit vornehmer Haltung und Gehaltenheit des Vortrags macht sie der Schule

C. F. Meyers Ehre. Die Schatten der Einsamkeit, ihre Macht, ihre Abwehr, ihre Flucht, verklärender Rückblick, „Huldgestalten“ aus der Vergangenheit, Lob der Freundschaft, ein über Resignation, ja Bitterkeit immer neu triumphierender Wille zur geistigen und seelischen Tat, Glück, Stolz und Behauptung einer Persönlichkeit; das sind Motive, Werte und treibende Kräfte der Lyrik Nanny von Eschers. Anna Fierz.

Bücherschau.

Die Tätigkeit der Frau im Kriege, so betitelt sich eine Broschüre von Doktor Legrand, Oberstabsarzt der französischen Armee (autorisierte Übersetzung von S. Heumann, im Verlag von Paul Neuber, Köln a. Rhein); sie ist schon lange vor dem Krieg, 1908, erschienen, jetzt aber natürlich trotzdem eine sehr aktuelle Lektüre. Es wird darin nicht allein hingewiesen auf das, was man im Kriege alles zu sehen bekommt an Verwundungen aller Art, sondern der Verfasser macht auch interessante Angaben über die Kriegswundbehandlung von einst und jetzt. Er zeigt uns, wie die Asepsis nach und nach die Antiseptik verdrängt hat, weil die erstere die viel bessern Heilerfolge aufzuweisen hat. Er widmet auch ein Kapitel den sogenannten Soldatenkrankheiten, die gerne überall da auftreten, wo grosse Menschenmassen, die den Unbilden der Witterung und zahlreichen Entbehrungen ausgesetzt sind, zusammenleben. Die Zustände auf dem Schlachtfeld und in den Lazaretten werden uns mit ungeschminkter Offenheit, doch ohne Übertreibung geschildert. Dr. Legrand führt uns auch zu Gemüte, dass es zu einer den an sie gestellten physischen und psychischen Anforderungen gewachsenen Krankenschwester viel mehr braucht als ein bisschen Kriegsbegeisterung und Vaterlandsliebe. Nur körperlich und seelisch starke Frauen, die sich selbst vergessen und ganz der Sache dienen können, sind zu diesem schönen Werk berufen. Ich möchte dieses lesenswerte Schriftchen allen denen, die sich für Krankenpflege überhaupt und speziell für Verwundetenpflege in den Lazaretten interessieren, zum Studium empfehlen. C. N.

Jenatsch und Lukretia. Drama in vier Akten von Gaudenz von Planta. Zürich, Schulthess & Co., 1914.

Den Jenatschstoff aus seiner Verschlingung mit Meyerschem Geiste zu lösen, wird am ehesten der Bündner unternehmen, für den das unmittelbare Verhältnis zu diesem Stoffe am stärksten ist. So bietet uns Gaudenz von Planta ein Drama in vier Akten: „Jenatsch und Lukretia“. Mit der poetischen Gewalt des Meyerschen Werkes kann es nicht konkurrieren. Seinen eigenen Wert gründet es auf die Stammes- und Landeszugehörigkeit des Dichters zu seinem Stoffe. Ein bewegter Anteil des Bündners an seinen Landesgeschicken macht sich fühlbar. Das Sitten- und Zeitbild hat etwas entschieden intimes; die Milieukunst atmet Stimmung, ohne etwas konventionelle Romantik zu vermeiden. Das in der Richtung Schiller-Grillparzer liegende Drama ist handlungs- und kontrastreich und energisch aufgebaut, die Tragik dank einer guten Charakteristik eindrücklich. Die idyllischen Partien sind etwas konventionell, die Darstellung der konfessionellen und politischen Wirren ist lebhaft und auch dialogisch kräftig. Den Standpunkten und Persönlichkeiten in beiden Lagern widerfährt Gerechtigkeit. Die treibende Kraft der Dichter wie der Helden ist Heimatliebe.

Poetischer als der Dramatiker spricht in seinem Gedichtbändchen „Der zweite Flug“ (Zürich, 1915, Schulthess & Co.) der Lyriker Gaudenz von Planta. Namentlich der Schwung und Klang der Ode gelangt dem Dichter in der bodenständigen und sehr stilgerechten Verherrlichung seiner Heimat. F.

Kleine Mitteilungen.

Der Schweiz. gemeinnützige Frauenverein wird seine diesjährige Generalversammlung am 21. und 22. Juni in Lausanne abhalten.

Inserate: 25 Cts. per Petitzeile.
 Inseratenschluss: 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer.

ANZEIGEN.

Inseraten-Annahme
 durch die Annoncen-Expedition Keller, Luzern.

Seidenstoffe u. Mode-Neuheiten

Grösste Auswahl. — Billigste Preise. —
 Verlangen Sie Muster unserer letzten Neuheiten
 für Braut-, Hochzeits-, Strassen- u. Gesellschaftsoiletten.
 Kataloge umgehend gratis und franco.

Adolf Grieder & Cie., Zürich.

Wer inserieren will

wendet sich mit Vorteil an die
 Annoncen-Expedition Keller, Luzern.